

Heimatgau

Zeitschrift für oberösterreichische Geschichte, Landes- und
Volkskunde.

1. Jahrgang, 1919/20.

3. u. 4. Heft.

Herausgegeben von Dr. Adalbert Depiny. — Verlag von R. Pirngruber, Linz.

Titelblatt und Zierleisten von Max Kislanger, Linz.

Jährlich 6 Hefte. Bezugspreis des ganzen Jahrganges 20 K. nebst 20% Teuerungszuschlag. Heft 1 u. 2 einzeln 6 K, Heft 3 u. 4 12 K. Bestellungen sind an den Verlag, Linz, Landstraße 34, alle Zuschriften über Inhalt und Mitarbeit und alle Beiträge zur Sammlung der Volksüberlieferung an den Herausgeber, Linz, Wurmstraße 15a, zu richten. Wiederabdruck nur mit Erlaubnis des Herausgebers und unter genauer Quellenangabe gestattet. Die Schwierigkeiten, die sich dem Druck entgegenstellten, die ungeheure Steigerung der Herstellungskosten bedingten die Verzögerung im Erscheinen und zwangen den Verlag, Heft 3 u. 4 zusammenzuziehen. Die „Heimatgau“ baten alle Freunde, die zwingende Notlage zu berücksichtigen, dem begonnenen Heimatwerke treu zu bleiben und durch Ihre Hilfe seinen Bestand zu sichern.



Inhalt des 3. u. 4. Heftes:

Abhandlungen (S. 129—186).

Oberrevident G. Lahner, Die Dachsteinhöhlen. — Universitätsprofessor Dr. A. Sieger, Innviertler Fußwege. — Ingenieur E. Neuhofsky, Die alte Ennschiffahrt. — Dr. E. Strahmair, Aus dem Wirtschaftsleben der oberösterreichischen Sensenschmiede. — Lehrer Fr. Prillinger, Vom Teufel. — Dr. A. Depiny, Mühlviertler Nachtwächterrufe.

Bausteine zur Heimatkunde (S. 187—194).

Dr. A. Depiny, Zur Einführung. — Dr. E. Kriechbaum, Das Donnerloch. — Dr. A. Depiny, Alte Kalenderreime. — S. Mayerhofer, Die Unruhnacht. — Lehrer Fr. Prillinger, Buchstaben gegen die Pest. — Kooperator S. Nagl, Augenstein. — Professor S. Bernauer, Weihnachtswiesen. — Lehrer D. Klinger, Österreichische Bräuche aus Eidenberg.

Heimatbewegung in den Gauen (S. 195—207).

Unsere Jugend. — Dr. A. Depiny, Landesverein für Heimatforsch. — Deutsches Volksliedunternehmen. — S. Wimmer, Unser Landesmuseum. — Dr. W. Kriechbaum, Das „Heimathaus“ in Braunau a. J. — E. Kyrle, Eine Heimsammlung.

Kleine Mitteilungen (S. 208—226).

A. Mautner, Die Trachtenbilder von Max Chézy. — Dr. E. A. Blümli, Das Stifter-Denkmal in Wien. — Dr. A. Webinger, Das steirische Volkskundemuseum in Graz. — Dr. A. Depiny, Zu Dr. Wehingers Mahnwort. — Dr. Fr. Berger, Vom Liede „Stille Nacht, Heilige Nacht“. — Konzervator Dr. W. M. Schmid, Vorgeschichtliche Funde im Mühlviertel. — Archivdirektor Dr. S. Zibermayr, Die Vereinigung des Archivs der Landesregierung mit dem Landesarchiv. — Dr. E. Kriechbaum, Zur Ausbildung der Lehrer in der Heimatkunde. — Dr. A. Depiny, Die Siedlungen im Landschaftsbilde. — Heimat und Wandervogel. — Nachdenkliches aus der Schriftleiterstube.

Bücherbesprechungen (S. 227—232).

Dr. E. Strahmair, Übersicht über die 1918 erschienene oberösterreichische Geschichts-Literatur (Schluß). — Einzelbesprechungen.

Das Donnerloch.

Ein Beitrag zur Volkskunde des oberen Innviertels.

Die alten Volksgläubens leben in der Vorstellungswelt unseres Volkes Jahrhundertelang fort. Zu philosophieren, alltägliche Natur- und Lebensereignisse zu deuten, war immer nur Sache einiger geistig Regsamer — die breiten Schichten des Volkes schufen sich aus solchen Dingen, die auf sie einen gewaltigen, tiefgreifenden Einfluß ausübten, eine überirdische Welt. In dieser Hinsicht waren wohl Katastrophen im Leben (Krankheit und Tod) und in der Natur (Elementarereignisse wie Gewitter und heftige Stürme) von großer Bedeutung. Nichts lag näher, als hinter diesen, das einzelne Menschenleben so gefährdenden Ereignissen, Wesen zu sehen, die in Übermenschennart jedem Gefahren bringen könnten. Der Glaube an solche Wesen, das Volk nennt sie Geister, auch Herren, die Wissenschaft Dämon, lebt im Volke bis auf den heutigen Tag fort. Wo der Inhalt des Volksgläubens keine sichere Deutung zuläßt, haben sich Bräuche erhalten, die den Volksgläubens unter einer schützenden Hülle bargen und so unserer Zeit überlieferten. Nichts liegt dem Volke näher, als einen bösen, gefährlichen Geist durch ein Opfer zu versöhnen, ihm gleichsam einen Ersatz für das zu geben, was er sich sonst ohne zu fragen nimmt. Ich möchte für jedes der oben angeführten Gebiete einige Beispiele bringen, sie sollen den Dämonenglauben, wie er sich bis heute mehr oder minder verborgen zeigt, in Bildern darlegen. Manche Krankheiten glaubt das Volk dadurch hervorgerufen, daß ein böser Geist den menschlichen Körper besessen habe. Bei Fraisen sah ich selbst, wie man Fenster aushing und dem in Krämpfen zuckenden Kinde einen Fraisenbrief (Beschwörungsformeln) vorlas (St. Peter), anderorts (Ranshofen) legen Mütter bei der gleichen Krankheit schwere Wachsstücke auf die leuchtende Brust des Kindes, um den bösen Geist zu bannen. An die Trud glaubt noch jeder ältere Bauer und sieht in ihr ein Wesen, das schwere Atemnot erzeugt. Beispiele, wie das Volk hinter Krankheiten böse Geister sieht, welche

die Luft bevölkern, ließen sich aus den ärztlichen Beobachtungen des Alltages gewaltig vermehren. Auch beim Sterben verläßt der Geist den menschlichen Körper, um sich noch längere Zeit im Wohnhause umzutreiben und dort allerhand Schaden hervorzurufen. Heute noch glaubt das Volk, daß man beim Hinaustragen des Toten aus dem Hause „Imb heben“ (Bienenstücke auf- und abheben) und „Uhr aufziehen“ muß. (Burgkirchen, Ranshofen, Gilgenberg.) In Neukirchen treibt man auch das Vieh im Stalle auf. Man führt diese Bräuche oft ganz gedankenlos aus, fürchtet aber, daß der vom Verstorbenen zurückgebliebene Geist Schaden anrichte (Absterben der Bienen), wenn man ihn nicht vertreibe. Bei heftigen Stürmen und Gewittern rast besonders in der Zeit der Rauhnächte die wilde Jagd durchs Land und sucht sich Opfer — aber auch hinterm Blitz sieht man einen Dämon, dem man Gaben opfert, wenn er das Haus verschont. Folgende Beobachtung stammt aus vier Gemeinden des Braunauer Bezirkes; Bürgerschuldirektor Mayer aus Gmunden berichtet sie aus St. Georgen am Fillmannsbach, wo er im Jahre 1909 als Lehrer tätig war, ich fand den Brauch in Neukirchen, Handenberg und Hochburg bekannt und verbreitet.

Schlägt der Blitz während eines Unwitters nicht in das Haus, sondern auf freiem Felde daneben ein, ohne Schaden anzurichten, so nennt man das Loch, das dabei aufgerissen wird, in St. Georgen, Handenberg und Neukirchen ein „Doarraloh“, in Hochburg ein „Donaloh“. In ein solches Loch legt man ein Tuch, einen Laib Brot, sowie Messer und Gabel. Fragt man die Leute nach einer Begründung, so sagen sie in St. Georgen, man handle so, damit der Blitz auch weiterhin nicht ins Haus einschlage, sondern auf das „Donaloh“ abgelenkt werde, in Neukirchen hinwieder meint man, daß sich ein solches Loch nie schließen könne, wenn man nicht diese Opfergabe hineinstelle. In dem Ausdrucke Donnerloch sehe ich den Glauben an Donar wenigstens im Worte heute noch erhalten. Das Bringen des Opfers läßt uns vermuten, daß der alte Volksgläub. hinter dem

Blize einen Dämon sah, den man sich
durch ein Dankopfer auch für die Zu-
kunft in wohlwollender Gesinnung er-
halten wollte.¹

Dr. Ed. Kriechbaum (Braunau).

Alte Kalenderreime.

In Linz befindet sich im Privatbesitz ein
guterhaltener Stück eines 384 Seiten
starken Sterndeutebuches aus dem Jahre
1569. Sein zeitgemäß langatmiger Titel
lautet:

ASTRONOMIA

Deutsch /

Dergleichen vormals nye
in druck aufgegangen / darinn verfaßt
seind vier Bücher

Dieses alles ist mit trewem vnd hohem
fleiß an tag geben vnd beschrieben
worden / Durch

NICOLAVM RENSBERGENSEM,
Mathematicum.

Gedruckt zu Augspurg / durch
Mattheum Francken.

M. D. LXVIII.

Das Buch enthält S. 45 ff einen für
Sterndeuterei eingerichteten Kalender,
dem Monatsreime beigegeben sind. Weil
sie als früher Beleg unsere Aufmerksamkeit
erregen, seien sie schriftgetreu mitgeteilt.
Druckschwierigkeiten zwingen mich leider,
das über a, o, u hochgestellte kleine e
und o durch Nachstellung wiederzugeben
und dadurch ein älteres Schriftbild zu
bieten, als es das Buch gibt: froelich,
bluot . . .

Jenner.

Ich derr mein flaisch in Jenners zeit/
Ich eß vnd trinke froehlich ohn nendt.

¹ Daß in der Volksauffassung das Blitzbild selbst
zurücktritt, ist eine allgemeine Erziehung. Vgl. W. Wundt,
Völkerpsychologie, Leipzig 1914, 5. Band, 2. Ausgabe, S. 256.
Herauszuleben ist auch der Donnerstein, der gegen Wetter
schlägt, und das Donnerkraut. Vgl. R. Bartoli, Sitten und
Bräuch, Leipzig 1911, 2. Band, S. 18 f. Dem Donnerstein
schreibt Lindemayr auch sonst besondere Wirkung zu.
Sämtliche Dichtungen, herausgegeben von P. Schmieder.
Linz 1875, S. 68:

Des zint mi ä recht stark, ä hat an Dünästein;
Do gwis if's, daß ihm nöt grad's oppas weh kan thain.
D. J.

Kein bluot will ich von mir nicht lon/
Dann es nicht gsundt in diesem Mon.

Hornung.

Ich foercht des fiebers jetzt mit macht/
Holzhawen/ Mist fueren ich betracht,
Ein Belz hab ich mir zugeselt/
Und laß mein Bluoet/ huet mich vor kaelt.

Merz.

Die Reb vnd Baewm schneyd ich im Merz/
Das Erdtrich ich herumbher sterz.
In diesem Mond laß ich kein Bluoet/
Schwaibbad das thuot mir jezund guot.

April.

Unter eim Nutzbawm ist mein rhuo/
Nach dem essen schlaff ich mit fuog.
Ich laß mir auff der Median/
Das mich in gsundheit halten kan.

Mai.

Jetzt rent ich froelich in dem gräß/
Zu bayßen/ jagen thuot ich das.
Ich bad vnd wil zur lebren lohn/
Warm fleyder will ich ane thon.

Brachmon.

Nun will ich schneiden ab mein frucht/
Die ich geset vnd wol erzucht.
Lattich mit Essig essen will/
Damit auch schlaffen nit zuwil.

Hewmon.

Jetzt tresch ich vnd heb auff mein Hew/
Und ist es naß/ ich das zerstrew.
Die Hundßtag streichen her mit macht/
Drumb hab ich mein fleißiger acht.

Augustmon.

Hie leß vnd trett ich Trauben zart/
Und press sie aufz zu diser fart.
Ich trink milch vnd eß sawer speiß/
Und hoff zu werden alt vnd greiß.

Herbstmon.

Trauben mach ich die Zueber voll/
Der Wein der ist gekochet wol.
Schweinstaisch schmaett mir wol gesotten/
Trauben eß ich ohn getrotten.

Wetmon.

Ich baw vnd see das Veld mit lust/
Das es mit ruoh das Jahr vmb fust.
Diser Mond bringt wider die kaelt/
Drumb Stuben waermen mir geselt.